



Handschriften sind zum öffentlichen Gut geworden

Zehn Jahre nach Einführung der digitalen Bibliothek «e-codices» sind 1233 Schweizer Handschriften elektronisch zugänglich

Jörg Kruppenacher, St. Gallen

Die erste virtuelle Bibliothek in der Schweiz ist zehn Jahre alt. Gegründet wurde sie 2005 an der Universität Freiburg, gestartet ist sie mit der Erfassung mittelalterlicher Handschriften aus der Stiftsbibliothek St. Gallen. Heute sind 51 Bibliotheken beteiligt.

Während Jahrhunderten lagerten Handschriften weitgehend an verborgenen Orten, möglichst bei optimaler Temperatur und Luftfeuchtigkeit, zugänglich nur für wenige Auserwählte, namentlich Forschende. Vor zehn Jahren machte sich Christoph Flüeler, Professor am mediävistischen Institut der Universität Freiburg, daran, Handschriften ins Netz zu stellen. «E-codices» nennt sich das Projekt, das auf wissenschaftlich fundierte und dennoch für breite Kreise attraktive Weise mittelalterliche und neuzeitliche Handschriften im Internet zugänglich macht. 1233 Schweizer Handschriften aus 51 Bibliotheken sind es inzwischen, das sind mehrere hunderttausend Seiten, perfekt und in hoher Auflösung fotografiert.

Durch Stiftungen finanziert

Die Anfänge seien schwierig gewesen, erzählt Christoph Flüeler, zumal es damals in der Schweiz noch keine und

weltweit kaum eine Handvoll digitale Bibliotheken gegeben habe. Nur schon die Frage der Speicherung habe zu Problemen geführt, und finanzielle Unterstützung habe sich vorerst nur schwerlich finden lassen. Schliesslich hätten die Universität Köln sowie mehrere Stiftungen, unter anderem aus den USA, dazu beigetragen, das Pilotprojekt in der Stiftsbibliothek St. Gallen zu starten.

«Was seither passiert ist, hätte ich mir damals nicht erträumen können», sagt Flüeler. «E-codices» enthält heute die schönsten und bedeutendsten Handschriften der Schweiz, allein 400 Kodizes aus dem Bestand der St. Galler Stiftsbibliothek, die vor dem Jahr 1000 entstanden sind. Ausserhalb der grossen Bibliotheken seien auch aus versteckten Archiven und Privatsammlungen Handschriften aufgespürt worden.

«Die Handschriften, die zuvor nur wenigen Wissenschaftlern zugänglich waren, sind zum öffentlichen Gut geworden», sagt Flüeler erfreut. Inzwischen ist nicht nur in St. Gallen, sondern auch bei der Fondation Martin Bodmer in Cologny ein Digitalisierungszentrum eingerichtet worden. Weitere gut 6000 Handschriften warten in der Schweiz darauf, digitalisiert zu werden, etwa aus der weltweit grössten Privatsammlung jüdischer Handschriften von René Braginsky in Zürich.

Neues, weltweites Projekt

Die massgebliche Rolle der Stiftsbibliothek St. Gallen im Rahmen des Projekts «e-codices» unterstreicht deren Bedeutung als eine der weltweit ältesten Bibliotheken. Ihr Leiter Cornel Dora mag gar von einer «Bibliotheks-Ikone» sprechen. Sie gehört zum St. Galler Stiftsbezirk, der seit 1983 Weltkulturerbe ist, und möchte nun auch schweizerisches Kompetenzzentrum für Kloster- und Schriftgeschichte werden – und damit von Geldern des Bundes profitieren. Diskutiert wird über das Ansinnen bei der Beratung der im November vom Bundesrat verabschiedeten Kulturbotschaft 2016 bis 2020.

Weit darüber hinaus zielt das neueste Projekt Christoph Flüelers. Im kommenden Frühling lanciert er ein weltweites Laboratorium für mittelalterliche Fragmentenforschung, das den Titel «Fragmentarium» trägt. Als Partner ist ein Dutzend der weltweit bedeutendsten Bibliotheken vertreten, unterstützt wird es durch den Schweizerischen Nationalfonds und die Stavros Niarchos Foundation. Der Bestand an Fragmenten sei noch weitgehend unerforscht und kaum erschlossen, erklären Flüeler und Dora, es handle sich um ein riesiges und besonders attraktives Forschungsfeld. Und, ganz nebenbei, um ein Prestigeprojekt für die Schweiz.